

KULTUR

LEIPZIGER VOLKSZEITUNG | MONTAG, 16. APRIL 2018 | NR. 88 | SEITE 7



SYMPATHEN
Die Beatsteaks aus Berlin
in der Arena Leipzig **SEITE 8**

AUSGEPRESST

VON
STEFAN ARNDT



Willkommen in Dackelstadt

Normalerweise ist ein Museum eine Zierde für eine Stadt. Nur in Passau scheinen die Dinge gerade etwas anders zu liegen: Vor zwei Wochen nämlich hat dort Deutschlands wirklich allererstes Dackelmuseum eröffnet – und löst seither war weithin Interesse, aber auch deutliche Ablehnung aus. Denn der Dackel, so befürchten Museumsgegner offenbar, könne bald alle übrigen Eigenschaften der Stadt verbellern.

Es gebe eine „beinahe besoffene Begeisterung“ für die kleine Schau, konstatiert beispielsweise sauertröpfisch Egon Geipel (69), bis vor fünf Jahren Bayerns oberster Denkmalfleger. Die glanzvolle Bedeutung der Stadt in der Historie und Kunstgeschichte spiegele sich darin aber nicht wider. Der gebürtige Passauer warnt: Das könne fatale Folgen für das Image der Stadt haben: „Wer möchte denn in Dackelstadt geboren sein?“, fragt er sich.

Dabei hält sich bei Lichte betrachtet der Andrang auf die Schau durchaus in überschaubaren Grenzen: Im Schnitt habe das Museum täglich rund 100 Gäste, sagte Museumsmacher Oliver Storz. Das sei angesichts der Ausstellungsfläche von etwa 80 Quadratmetern ein guter Durchschnitt. Die Besucher sollten sich erstens nicht zu sehr um die Exponate drängen müssen, und zweitens brächten viele Interessierte ihre Hunde selbst mit.

Das kann Denkmalfleger Geipel nicht besänftigen: „Passau ist keine Dackelstadt“, konstatiert der Historiker immer wieder. „Vierbeinige Dackel gehören jedenfalls nicht zu ihrer Identität.“ Sein Beispiel zeigt aber zumindest, dass auch Zweibeiner in Passau traditionell flach und bissig sind.

TAGESTIPP

Im **Gewandhaus** spielt heute, **20 Uhr**, die wunderbare **Mitsuko Uchida**, für dieses Repertoire seit Jahrzehnten eine der Größten an den Tasten, die die Welt bedeuten, Franz **Schuberts** herrliche **Klaversonaten** D 575, 845 und 850. Restkarten (30 Euro) gibt's noch an der Abendkasse.

RADIO-TIPPS

MDR KULTUR: 15.10 Jutta Hoffmann liest „Kleiner Mann – was nun?“ von Hans Fallada; 15.45 Musik Forum; 18.05 Spezial Musik; 19.05 Jürgen Hentsch liest „Der menschliche Makiel“ von Philip Roth; 19.35 Jazz Lounge: Ulf Wakenius (Gitarre); 20.05 Im Konzert: Nils Landgren zu Gast bei den Thüringer Bachwochen; 22.00 Radio-Tatort: Zweite Ernte; 23.30 Nachtmusik

DEUTSCHLANDFUNK KULTUR: 18.30 Weltzeit; 19.05 Zeitfragen; 19.30 Wirtschaft denken (1/4): Piräus – Wem nützt der freie Handel?, Feature; 20.03 In Concert: Suistamon Sähkö – Folktronica aus Finnland (Windros Festival 2017); 21.30 Matildas letzter Sommer, Krimi-Hörspiel; 22.30 Studio 9 kompakt; 23.05 Fazit

DEUTSCHLANDFUNK: 19.05 Kommentar; 19.15 Andruck – Das Magazin für Politische Literatur; 20.10 Musikjournal – Das Klassik-Magazin; 21.05 Michelle Breedt (Mezzosopran), Wolfram Rieger (Klavier); Werke von Elgar, Schubert, Brahms u.a.; 22.50 Sport aktuell; 23.10 Der Tag

KURZ GEMELDET

Volksbühne: Kultursenator will sich Zeit nehmen

BERLIN. Nach der überraschenden Trennung von Intendant Chris Dercon wirbt Berlins Kultursenator Klaus Lederer (Linke) um Geduld bei der Neubesetzung an der Volksbühne. „Wir werden uns die nötige Zeit nehmen. Denn nichts wäre verheerender, als jetzt aus Druck eine Entscheidung zu treffen“, sagte Lederer am Wochenende. Mit Interimschef Klaus Dörr hätten sie einen erfahrenen Theatermacher, der dafür Sorge, dass das Haus in ruhiger Fahrwasser komme. Und: „Alle Beteiligten sind sich einig, dass die Volksbühne diverser, weiblicher, jünger werden soll“.

Vittorio Taviani im Alter von 88 Jahren gestorben

ROM. Der italienische Regisseur Vittorio Taviani ist tot. Nach langer Krankheit ist er im Alter von 88 Jahren in Rom gestorben. Taviani arbeitete als Filmemacher stets mit seinem jüngeren Bruder Paolo zusammen. Bis ins hohe Alter produzierten die beiden Filme. Mit „Fratelli“ (Italienisch für „Die Brüder“) gewannen sie 1977 die Goldene Palme von Cannes. Der jüngste große Erfolg liegt mit „Cäsar muss sterben“ (2012) noch nicht allzu lange zurück: Sie bekamen für das Doku-Drama auf der Berlinale den Goldenen Bären.

VON JENS KASSNER

Manches ist anders bei diesem Rundgang. Der Termin zum Beispiel ist mal wieder gewandert. In Bezug auf das Wetter war die Vorverlegung um zwei Wochen durchaus ein Gewinn. Nachdem in den vergangenen Jahren mit zeitlichen Konkordanz zum Berliner Gallery Weekend und der Art Cologne oder gar gesplitteten Ereignissen für Sammler und gemeines Volk experimentiert hat, so vertraut das Management diesmal offensichtlich bis auf Widerruf auf die Kraft der Eigenmarke Leipzig. Rund 20 000 Flaneure bei prächtiger Frühlingssonne bestätigten diese Annahme.

Die Selbstsicherheit bedurfte dabei gar nicht all zu vieler starker Auftritte einzelner Persönlichkeiten. Es gab etliches Sammelsurium. Das hat zumindest den Vorteil, dass sich jeder etwas nach eigenem Geschmack herauspicken kann. In manchen Einrichtungen hat das dichte Nebeneinander diverser Haltungen interne Gründe, so im Residenzprogramm LIA, das Künstler aus der ganzen Welt für wenige Monate beherbergt.

Tradition hat mittlerweile auch die Einladung auswärtiger Galerien durch die ortsansässigen in die Werkschauhalle. Diese Präsentation für drei Tage hat mit ihrer Dichte, dem Fehlen eines kuratorischen Anspruchs und den auf Klappstühlen wartenden und die Besucher auf ihre Finanzkraft abschätzenden Galeristen den Charakter einer Kunstmesse.

Gleich nebenan, im Untergeschoss der Halle 14, sind Arbeiten von Absolventen der Halleschen Burg Giebichenschein zu sehen. Die Kunsthochschule mag ein etwas konservatives Images haben, hier aber sind vor allem experimentierfreudige Werke zu sehen, ausgewählt durch eine Jury.

Dieser Besuch der geografischen Nachbarn soll keine Einmaligkeit bleiben. Vielmehr ist so etwas wie eine Ständige Vertretung angedacht. Und selbstverständlich bietet auch Halle 14, die jetzt Nachwehen der untergegangenen DDR untersucht, eine ganze Liste von Beteiligten.

Es gibt aber auch Privatgalerien, die sich zu diesem Frühjahrsrundgang nicht auf einzelne Namen beschränken möchten. Ein einheitliches Erscheinungsbild kommt bei Thaler Originalgrafik immerhin durch die gleiche Rahmengröße und die Hängung in einer exakten Linie zustande. Die 46 Werke aber demonstrieren die Bandbreite der zeichnerischen und druckgrafischen Arbeitstechniken von Buntstiftzeichnung bis Holzschnitt.

Bei Josef Filipp heißt die Ausstellung programmatisch „Das volle Programm“. Es sind 17 Stammkünstler, die sich den Platz teilen müssen. Der auf die erste Textzeile des Stones-Hits „Sympathy for the Devil“ anspielende Untertitel könnte aber so verstanden werden, dass der Chef diese Prüfungsanordnung mit dem diabolischen Hintergedanken geschaffen hat, vielleicht an manchen Stellen Veränderungen vorzunehmen.

Einen ganz anderen Grund aber hat das Gedränge namens „Innenleben“ bei Tobias Nehring. Er hat vor sieben Jahren



Volksfest trifft Kunst bei Frühlingswetter: Galerien-Rundgang auf dem Gelände der ehemaligen Bauwollspinnerei in Leipzig.

Fotos (4): Dirk Knöfe



Die Galerie Galerie Jochen Hempel zeigt Erik Schmidt – hier „Flow of Photon“.

an der Lützner Straße seine Galerie eröffnet. In die begehrte Adresse Spinnereistraße 7 umzuziehen, gelingt nicht jedem. Diesen Ritterschlag feiert er nun mit einer Einstandsrounde, elf seiner Künstler sind versammelt.

Diese Gruppenbilder führen gelegentlich zu Déjà vu-Effekten. So findet man Zeichnungen von Maribel Mas sowohl bei Thaler als auch bei The Grass is Green,



In der Galerie Reiter sind neue Arbeiten des Fotokünstlers Steffen Junghans zu sehen – erstmals ergänzt um ein Objekt, einen etwa zwei Meter hohen, siebenarmigen Leuchter.

er, Wilhelm Klotzek ist bei Naehring und in Halle 14 vertreten. Die Spinnerei ist eben ein Dorf. Und Gerd Harry Lybke kann man auf einer Fotografie von Thomas Steinert bei Filipp im Bademantel sehen, in seiner Galerie Eigen+Art aber, leicht gealtert, in natura im blauen Maßanzug erleben, etwa mit Museumsdirektor Alfred Weidinger plaudernd.

„Bitte beachten Sie die Stufe“ müssen

ebendort Mitarbeiterinnen vor einer leicht angehobenen Holzplatte die Besucher warnen. Diese ist bereits Teil der raumfüllenden Installation von Kai Schiemenz, der in Leipzig noch nicht allzu bekannt ist. Der Berliner arrangiert diverse Materialien zu einem Parcours, in den figurliche Elemente aus Plastilin eingefügt sind.

Während bei Kleindienst Malerei von



Malerei von Falk Gernegross in der Galerie Kleindienst – hier „Der Störenfried“.

Falk Gernegross, hart an den Grenzen sowohl zu Kitsch als auch Porno, und bei Hempel Minimalexpressionismus von Erik Schmidt zu sehen ist, zeigt Reiter gewohnt perfektionistische Fotografie von Steffen Junghans, erstmals ergänzt durch ein plastisches Objekt. In Sichtweite zum inszenierten Bild eines Rabbi blinkt eine überdimensionale, vergoldete Menora in hartem, blauen Licht.

Sympathie für Einzelgänger

Ideologien stand er skeptisch gegenüber: Der Kinoregisseur Miloš Forman ist im Alter von 86 Jahren gestorben

VON STEFAN STOSCH

Mit der Grausamkeit von Diktaturen machte Miloš Forman schon als Kind in Böhmen fürchterliche Erfahrungen. Seine Mutter war von der Gestapo verhaftet worden. Bei einem letzten Treffen hätten sie eine Viertelstunde lang nur über Belangloses gesprochen, was „die Situation nur umso grausamer machte“. So hat es der 1932 geborene Forman in einer Doku über sein filmreifes Leben erzählt. Dann wurde seine Mutter nach Auschwitz deportiert. Sein Vater starb im Konzentrationslager Mittelbau-Dora. Die Eltern waren am Widerstand gegen die deutschen Besatzer beteiligt gewesen. Miloš fand Unterschlupf bei einem Onkel.

Der Junge Miloš zerbrach nicht am Schrecken seiner Kindheit, sondern wurde zu einem der renommiertesten Hollywood-Regisseure. Zeit seines Lebens stand er politischen Ideologien skeptisch gegenüber, und auch vom System Hollywood ließ er sich nie vereinnahmen. Seinen wohl größten Erfolg feierte er mit „Amadeus“ (1984) über die Rivalität zwischen dem Wiener Hofkomponisten Antonio Salieri und dem Genie Mozart – acht Oscars heimste das historisch wenig genaue, dafür aber umso unterhaltsamere Werk ein.

Was das vielleicht Erstaunlichste dabei



Der Regisseur Miloš Forman. Foto: dpa

war: Forman verlor nie seinen Humor, wenn er auf der Leinwand vom Widerstand des Individuums gegen schier übermächtige Gegner erzählte. „Humor ist die einzige Waffe, die einen gegen die Dummheit schützt – sei es die des Kommunismus oder des Nationalsozialismus“, sagt er mal in einem Interview.

Da war Forman schon lange in die USA emigriert. Nach der Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 war kein Platz mehr

für ihn in der Tschechoslowakei. Zuvor war er dort mit Filmen über einen widerspenstigen Teenager („Der schwarze Peter“) und über die Unfähigkeit der Funktionäre („Der Feuerwehrball“) angeeckt. Seine subversive Ader vertrat sich schlecht mit dem geforderten sozialistischen Realismus. In Amerika fiel es Forman zunächst schwer, Fuß zu fassen. Seine skurrile Gesellschaftssatire „Taking Off“ (1971) holte zwar in Cannes einen Preis, flopte aber an den US-Kinokassen. Lange lebte er nach eigenen Worten hauptsächlich von Chili con Carne aus der Dose. Zwischenzeitlich drohte ihm ohne Arbeitsvertrag die Ausweisung aus den USA. Umso dankbarer war er den Amerikanern, dass er bleiben und seinen Traum verwirklichen durfte.

1975 inszenierte er den Film, der sein Leben verändern sollte: „Einer flog über das Kuckucksnest“ mit Jack Nicholson als Gangster McMurphy, der sich in die Psychiatrie einliefern lässt mit dem Plan, dort gemütlich seine Strafe abzusitzen. Die Tragikomödie gewann fünf Oscars und atmete, wichtiger noch, den Geist des Nonkonformismus: Der Kampf McMurphys gegen die zerstörerische Psychiatrie stand zugleich für die Kritik an Institutionen generell: Die diktatorische Oberschwester Ratched im Film habe für ihn den Kommu-

nismus verkörpert, sagte Forman später. Der Film löste in den USA eine Debatte über die Behandlung psychisch kranker Menschen aus und half bei der Abschaffung der Lobotomie.

Es folgte das Flower-Power-Musical „Hair“ (1979), in dem Forman Werte wie Freundschaft und Solidarität dem Wahnsinn des Vietnamkriegs gegenüberstellte. Am Ende des Films sind erst Gräber auf einem Soldatenfriedhof und dann eine Antikriegsdemonstration vor dem Weißen Haus zu sehen. Die Protestkultur der Hippies hatte Folgen.

Auch in seinem letzten wirklich großen Erfolg „Larry Flint“ (1996), ausgezeichnet in Berlin mit dem Goldenen Bären, wählte Forman die Perspektive eines Widerständigen. In diesem Fall handelte es sich allerdings um einen ganz besonderen Einzelgänger: Ein Porno-Verleger wird zum Verteidiger der Pressefreiheit. Eine besondere Pointe hatte Forman auch für seine Zuschauer parat: Im Film ließ er den echten Larry Flynt einen Richter spielen, der den Filmhelden Larry Flynt zu einer Haftstrafe verurteilt.

Nun ist Miloš Forman im Alter von 86 Jahren nach kurzer Krankheit gestorben. Hollywood verliert mit ihm einen seiner größten Individualisten. Von denen gibt es nicht mehr so viele.

Echo-Veranstalter wollen Preis überarbeiten

Wegen des Protests nach der Echo-Verleihung an die Rapper Kollegah und Farid Bang will der Veranstalter das Konzept erneuern. „Als Konsequenz daraus wird der Preis auf Entscheidung des Vorstandes vom heutigen Tag nun überarbeitet werden“, erklärte gestern Florian Drücke, Vorstandsvorsitzender des Bundesverbandes Musikindustrie. Das schließt die „umfassende Analyse und die Erneuerung der mit der Nominierung und Preisvergabe zusammenhängenden Mechanismen“ ein. „Im Zuge der aktuellen Debatte mussten wir erkennen, dass wir uns in einem Umfeld wiederfinden, das den Preis in ein falsches Licht rückt“, betonte Drücke. „Das darf nicht ohne Konsequenzen bleiben.“ Er betonte, der Verband und Veranstalter des Echo lehne jede Art von Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, Frauenfeindlichkeit, Homophobie und Gewaltverherrlichung ab. „Die Art und Weise der öffentlichen Befassung mit der Auszeichnung des Albums führte zu einer Welle der Betroffenheit, die uns sehr bestürzt und die den Preis überhöht und zugleich überfordert.“

Der Verband werde die vom Echo-Beirat angeregte Diskussion um die Kunstfreiheit und ihre Grenzen mit den verschiedenen Beteiligten innerhalb und außerhalb der Branche wie angekündigt weiterführen.